

Bauwissenschaftliche Bemerkungen

Autor(en): **Newyahn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift über das gesamte Bauwesen**

Band (Jahr): **3 (1839)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-5551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauwissenschaftliche Bemerkungen.

(Vom Ingenieur und Director Herrn Newyahn in Friedland in Mecklenburg.)

Der Herr Geheimerath und bairische Oberbrückenbaudirector von Wiebeking, ausgezeichnet als Hydrotechniker, der vor 60 Jahren in Mecklenburg-Strelitz als Geometer fungirt haben soll, ist in seinen architektonischen Mittheilungen, die er vor 10 Jahren in den österreichischen Neuigkeiten niedergelegt hat, der Meinung, daß es überhaupt in Deutschland an regelrechten Gebäuden mangle, und eins wie das andere nur einen unförmlich zusammengelegten Steinhaufen darbiete. Dagegen ist er an einer andern Stelle wieder anderer Meinung, indem er eine Tyrol'sche Bauernwohnung, die ihren Scheunen- und Stallraum mit der Hauptwohnung vereinigt, und von welcher er der Academie in München ein Modell vorgelegt hat, hinsichtlich solcher Einrichtung für das vollkommenste Gebäude hält, das seinen Zweck ganz zu erfüllen scheint. — So vorzüglich diese Bauart nun auch in mancher Hinsicht des wirtschaftlichen Verkehrs seyn möge, so geben die Baugesetze in manchen andern Ländern diese Vereinigung der Ställe und Scheune mit der Hauptwohnung nicht zu, und dringen immer mehr und mehr auf Trennung und ferne Auseinanderhaltung derselben. — Wäre jene Aeußerung nicht als ironisch zu nehmen, so müßte man nach 4000 Jahren an dem Fortschritte der Baukunst verzweifeln; allein die letzte Meinung hebt die erste wieder auf, und ich möchte wohl das Werk der bürgerlichen Baukunst lesen, das Herr Geheimerath von Wiebeking damals ankündigte, und nun wahrscheinlich schon herausgegeben hat. Er empfiehlt mit Recht das Studium der Antike zur Bemerkung der schönen Verhältnisse und der kräftigen Ausladung der Gesimse, so wie die Uebertragung derselben, und ermuntert zugleich, mehr Fleiß auf das Studium der Landbaukunst zu verwenden, da nur Wenige in der Zukunft Veranlassung zum Bauen der Prachtgebäude finden möchten. — Dieser Mann, der doch nicht wenig zur Hebung des Bauwesens beigetragen hat, findet vielleicht in der Wirklichkeit so leicht keine Bauformen, die seinem Ideale entsprechen, und daher möchte ich das schon längst angekündigte Werk wohl lesen.

Ich finde in Norddeutschland manches Gebäude, das mich durch Zweckmäßigkeit und Form angenehm anspricht, woher mir die Veranlassung wird, daß ich auf eine höhere Vollkommenheit der Gebäude in Süddeutschland schlicke, und dieß um so mehr, wenn ich die ungleich stärkere Bevölkerung erwäge, die von vielen Herrschaften dort durch Stellung auf Grundgeld zu einer hohen Cultur erhoben worden ist. Und wenn die Bauart hier dem Reichthum des Bodens in einem heitern Himmelslichte analog wäre, so müßte sie schon ziemlich gehoben seyn. Den Schwedenkönig sprach die Schönheit des königlichen Schlosses zu München schon vor 200 Jahren an, und man darf wohl erwarten, daß viele dergleichen Gebäude in jenen Gegenden vorhanden sind.

Die Hauptstadt Preußens, Berlin, ist höchst regelmäßig gebaut und zeichnet sich durch die Schönheit mancher Gebäude aus; aber der zum Universitätsgebäude angewiesene Palast ist weniger schön, als das Collegiengebäude in Greifswald, das der alte Professor Meyer, ein Augsburger, noch gebaut, und die groß ausgeführte Normalzeichnung mit lateinischem Text dem Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Strelitz zugeeignet hat. Dieses dreistöckige, massiv

aufgeführte Gebäude ist ziemlich lang, circa 200', hat 4 Eingänge (zwei an den Enden und zwei in der Mitte), und seine 64 Fenster in der Vorderfronte heben die Vorstellung von seiner Festigkeit nicht auf. An den Enden dieses Gebäudes wohnen einige Universitätslehrer; in der Mitte befindet sich die Bibliothek, an deren Seite zwei Säulenreihen übereinandergestellt herumlaufen, und mit der Wand einen Gang einschließen, aus welchem man ohne und mit Treppen zu den Bücher-Repositoryen gelangt. Der innere Raum (das Schiff) gewährt in den heißen Sommermonaten den einsam Studirenden einen angenehmen und kühlen Aufenthaltsort; und eine Treppe, so breit, lichtvoll und bequem als möglich, führt nicht nur zu diesem Prachtsaal, sondern auch zum anatomischen Theater, so wie zu den physikalischen und andern Cabinetten. Die beiden schönen und geräumigen Hörsäle, mit flachvertieften Decken und einem Chor für Tonkünstler, liegen zu den beiden Seiten der Bibliothek. Hinter diesem großen Gebäude liegen, nebst kleineren Gebäuden, das Treibhaus und der botanische Garten. — Der viereckige, vor diesem Gebäude liegende wüste Platz, nunmehr mit Pappeln eingefaßt, ist zu einer hinlänglichen Wirkung des Prospects fast zu klein. An diesem Gebäude vermisse ich ungern eine vor den beiden andern Thüren hervorragende Größe der beiden in der Mitte liegenden Portale, wodurch es nach meiner unmaafgeblichen Ansicht sogleich stärker hervortreten müßte.

Die alten Stadttore der Stadt Greifswald sind seit 36 Jahren abgetragen, und Säuleneingänge, nach dem Modell der Berliner Säulenthore, sind an deren Stelle erbaut worden. Ueberhaupt hat diese Stadt mit ihren Umgebungen sehr an Verschönerung gewonnen, und ragt durch architektonische Erhebung, nebst Güstrow und Neubrandenburg, im Norden sehr hervor. Der herzogliche Palaß in der letzten Stadt, zwar in Fachwerk gebaut, dient in der angenehmen Jahreszeit dem Großherzoge neben Hohenzieritz zum kurzen Aufenthalt. Aber bei Weitem angenehmer ist Neustrelitz durch Gebäude- und Gartenanlagen etc. Schloß und Schloßgarten hat die Kunst, so wie die Schloßgäule, mit ihren Phantasien bevölkert, und die Capelle (Conzertsaal) in einem Flügel des Schlosses, so wie die Kirche im andern, sind wohlgefällige und angenehme Aufenthaltsörter. Die Stadt ist übrigens nach einer Sternform erbaut, und hat manches schöne Privatgebäude. Uebrigens gefallen mir Conzerte und musikalische Unterhaltungen als freie Kunstäußerungen in Sälen dieser Art besser, als in solchen kleinern Sälen, an deren Seiten ein Chor für Musik angebracht ist. — Das Reichsgräfliche Schloß zu Wolde in Vorpommern, an der Mecklenburgischen Grenze, bietet eine ansprechende Gestalt dar, und läßt auf eine innere Einrichtung und Anordnung der Gemächer schließen, die dem Zwecke sowohl, als einem übereinstimmenden Verhältnisse entspricht. — Das Schloß umschließt mit seinen beiden Flügeln einen Schloßhof, aus welchem der Blick zuerst auf den Balcon fällt, der, wie überall, in der Mitte der Façade über das Hauptportal hervortritt. Diesem Portal gegenüber liegt an der entgegengesetzten Fronte der schöne Gartensaal, welcher mit einem halbkreisförmigen Risalit aus der Frontemauer heraus in den Garten tritt. Das Risalit dieses zweistöckigen Schlosses bildet im Dache zwar keine erkermäßige Eindeckungs-, jedoch eine runde Bedeckungsform, die in abgestufter Bogenform bis zum Forste des Daches hinanläuft. — Das Schloß liegt auf einer Anhöhe, nach welcher man aus dem Thale des Gartens mittelst Terrassen gelangt, die mit der heitern Fronte des Schlosses gleich laufen, und daher, wie dieses, lauter kreisförmige Risalite bilden. Der bis an das Dorf reichende Garten ist von einer drei Fuß hohen Mauer umschlossen, welche auf jeder Ruthenlänge durch 3½' hohe Pfeiler verstärkt wird. Auf diesen Pfeilern befinden sich

Vasen (Blumenkörbe), welche in den Frühlingsmonaten stets mit Blumen angefüllt sind, die dem Lustwandler in dem Baumgange, der um den Garten herumführt, angenehm entgegenduften. Gewöhnlich sind früher solche Gartenanlagen in der Nähe von kleinen Seen und Gewässern gemacht worden, um durch Wasserfahrten auf Gondeln ermüdendes Lustwandeln abzulösen, und überhaupt einen reichern Wechsel in die Gartenunterhaltungen zu bringen. Das Dorf, ziemlich mit guten Wohnungen versehen, so wie ein geräumiger, neu massiv erbauter Gasthof, liegen an einer Seite des Schloßgartens. In einiger Entfernung vor dem Schloßhofe liegt der Bauhof mit seinen geräumigen, zum Theil noch neuen Wirthschaftsgebäuden, unter welchen sich besonders der schöne, noch neu massive Schafstall mit seinem von Stacketen umgebenen Schafhofe sehr vortheilhaft auszeichnet. Daß Gartenhäuser (Pavillons) in diesen Umgebungen nicht fehlen, läßt sich aus allem diesem wohl schließen.

Die Marmorbrüche von Carrara.

(Von einem Correspondenten.)

Von Genua nach Florenz, über Spezzia und Carrara, hielt ich in der letzteren Stadt an, um diesen durch seinen Marmor so weltberühmten Ort und die Brüche zu sehen. Die Stadt selbst, eine Stunde vom Meere entfernt, bietet nichts Sonderliches dar; desto mehr die Umgegend, welche sehr fleißig angebaut ist, und, mit vielen Villen und Landhäusern bedeckt, sich dem Auge freundlich darbietet. Mein Verlangen war, zuerst die Steinbrüche zu sehen, wohin der Weg an einem wasserreichen Bache führt, der viele Mühlen in Bewegung setzt. Später wird der Weg schlechter und immer schlechter, und immer beschwerlicher wird das Steigen, das Thal verengt sich zusehends, und hier sieht man rechts und links, bald hoch, bald niedrig, die offenen Brüche, wo nun schon an 2000 Jahre Marmor gebrochen wird, um, wie früher die Römer, gegenwärtig Europa und einen Theil von Amerika mit Marmor zu versorgen. Aber wie kleinlich erscheint hier das Treiben der Menschen gegen die großartige, uns umgebende, Natur! Wie soll man einen Vergleich finden mit dem, was arbeitsame Hände im Verlauf der ganzen Zeit fortgeschafft, und dem, was noch übrig ist! Man wird die eröffneten Brüche kaum gewahr, wenn nicht weiße Schutthaufen, worüber die Blöcke, gleich den Rutschbergen, hinunter gelassen werden, sie unseren Blicken verriethen.

Geht man, wie ich, sehr früh diesen Weg, so hört man jeden Augenblick das Sprengen der Minen, um den Marmor in großen und kleinen Stücken von der Masse zu trennen. Donnerähnlich hallt der Schall an den nackten Felsen hin, und vergeblich sucht man den Ort, wo er entstand, bis die Aufmerksamkeit auf ein fürchterliches Geräusch gelenkt wird, welches hier und dort ein Marmorblock verursacht, der auf untergelegten Holzstücken von der Höhe herabkommt, zuerst langsam, dann immer schneller, bis er krachend an dem Orte anlangt, wo durch aufge-